

Predigt für Heiligabend zu Johannes 3,16 „Das Christkind ist unterwegs“

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Es ist kurz vor Weihnachten 1993. Dies war das Jahr, wo Jens noch der Neue von Inka war. Nicht ihr Freund oder ihr Mann oder einfach nur Jens – das sollte alles erst noch kommen. Kurz vor Weihnachten 1993, übrigens auch das letzte Jahr, wo Jens und Inka getrennt voneinander feiern würden, aber ganz so wichtig war das auch nicht.

In jedem Fall war Jens noch eifrig bemüht bei der Familie Kleinschmidt einen guten Eindruck zu machen. Er half mit, den Baum auf einen Ständer zu bringen und er kroch auf dem Dachboden umher, um die Kisten mit dem Weihnachtsskrams nach unten zu holen. Papa Kleinschmidt hatte es nämlich an der Hüfte, und die Frauen ekelten sich vor den Spinnen.

Drei Kisten galt es da zu bergen. Einmal Kugeln und Lametta. Noch mal Kugeln und Lametta und dann eine Kiste mit der Weihnachtsskrippe und allem möglichen Zeuchs, dass um Weihnachten herum bei den Kleinschmidts die Fensterbänke zierte.

Den Baum zu schmücken ließ Papa Kleinschmidt sich nicht nehmen – trotz Hüfte. Da Jens mit seiner Hilfsbereitschaft nicht locker ließ, durfte, - besser musste er die Krippe entstauben. Eigens dafür wurde er in den Hobbykeller geschickt, um einen Pinsel mit langen, weichen Borsten zu holen.

Die Krippe war ein Prachtstück und offensichtlich schon etliche Jahre alt. Der Stall war aus richtigen kleinen Balken zusammengesetzt; das Dach war aus Reisig, mit Zwirn befestigt. Vorne dran ein geschweifeter Stern aus Goldblech.

Die Krippenfiguren waren groß, - richtige Männchen, offensichtlich handgeschnitzt, sorgfältig angemalt und klar überlackiert. Hier und da waren sie ein wenig angestoßen, was ihrer Pracht aber keinen Abbruch tat. Eher machte es sie noch ein wenig edler.

Jens kümmerte sich um die drei heiligen Könige aus dem Morgenland und dann um deren Kamele. Er polierte vier Hirten auf und etliche Schafe. Besondere Sorgfalt widmete er einem wirklich hübschen Engel, der mit einem Draht von einem Haken im Dach des Stalls herabbaumelte. Da war Josef, schon etwas betagt, mit einem Stab, gesenktem Blick und einer nachdenklichen Miene. Und Maria, anmutig, rein und doch irgendwie fesch und hübsch anzusehen.

Jede Figur, die Jens aus der Kiste nahm und vorsichtig mit dem Pinsel von Staub und kleinen Resten von Holzwolle reinigte, stellte er dann an ihren angestammten Platz in und um den Stall von Bethlehem.

So merkte er es sofort, als der Bodenkarton bis auf die Holzwolle leer und ausgepackt war und dennoch etwas fehlte. Jesus war nicht da. Maria und Josef starrte auf einen Punkt im Stall, an dem keine Krippe stand. Die drei heiligen Könige boten Gold, Weihrauch und Myrre einem leeren Fleck in dem Ensemble dar. Und auch die Hirten beteten andachtsvoll ein großes Nichts an. Nur der Engel schwebte ungerührt über allem.

Jens tastete noch einmal den ganzen Karton mit der Holzwolle durch, suchte, spürte, fand jedoch rein gar nichts. Auch vor hinter und unter dem Karton war nichts zu finden. Einigermaßen ratlos ging er zurück zu Herrn Kleinschmidt. Der machte sowieso grad eine Pause. „Ich glaube, ich kann das Christkind nicht finden.“ sagte Jens. „Hhmhm“, sagte Herr Kleinschmidt, „das Christkind ist unterwegs.“ Jens guckte, als ob ihm das noch nicht Erklärung genug gewesen ist. „Da ist mein Vater dran Schuld“, sagte Herr Kleinschmidt. „Ach setz, dich hin und nimm dir ´n Bier.“

Und dann fing Vater Kleinschmidt an zu erzählen. Die Krippe war ein altes Familienerbstück gewesen, sein Opa Wilhelm, also Inkas Uropa, hatte die Krippe, den Stall und alle Figuren irgendwann in den 20er Jahren komplett mit Christkind und allem selber gebaut. Und genau pünktlich zu diesem Weihnachten, als die Krippe eingeweiht werden sollte, musste Inkas Opas Heinrich, also Herrn Kleinschmidts Vater, mit einem entzündeten Blinddarm ins Krankenhaus. 5 Jahre war er da alt.

Nun war das damals im Krankenhaus so geregelt, dass streng auf die Besuchszeiten geachtet wurden. Pünktlich früh am Abend um sechs mussten alle

Besucher raus, und wenn die Welt untergehen würde. Egal ob sie ihren fünfjährigen Sohn besuchen wollten. Egal, ob Heiligabend war oder nicht.

Als nun der Heiligabend kam, war es für die Familie besonders schwer. Natürlich wollte der kleine Heinrich zu Hause sein, den Weihnachtsbaum sehen und so weiter und so fort. Aber seine Eltern hatten vorgesorgt: Er bekam Weihnachtsstollen und einen bunten Teller an sein Bett gestellt. Und die kleine, neu geschnitzte Krippe aus den Stall von Bethlehem mit dem Jesuskind da drin.

„Da hast du das wichtigste von Weihnachten. Den Jesus. Der ist bei dir. Der passt auf dich auf.“ sagte sein Vater. Und obgleich die Tränen flossen, war es doch ein gewisser Trost. Und es entsprach ja auch der Weihnachtsbotschaft in gewisser Weise: Jesus war zu den Menschen gekommen, sie zu retten und zu bewahren. Trösten konnte er auch. Und er sprach unentwegt von Gottes großer Liebe. Das sollte Heinrich durch die Heilige Nacht bringen. Tat es dann auch.

Noch zwei Wochen musste der Junge auf der Station liegen, so dass es schon längst Januar war, als die Eltern Heinrichs Sachen zusammenpackten, um ihn mit nach Hause zu nehmen.

„Wo ist denn der Jesus?“ fragte Wilhelm Kleinschmidt, als sie beinahe alles zusammengetragen hatten. „Das Christkind ist unterwegs“ sagte Heinrich ein wenig schuldbewusst. Und diesen Satz musste er erklären.

Da war nämlich ein Junge gewesen, Richard Korittke, auch im Krankenhaus, der hatte die ganze Nacht vor Heimweh weinen müssen, da habe Heinrich ihm das Christkind ausgeliehen, gegen die größte Not. Aber er würde es wieder bekommen, ganz bestimmt. Leider war Richard Korittke vor vier Tagen entlassen worden.

Wilhelm Kleinschmidt bekam sehr ernste Augen, wollte mit seinem frisch gesunden Kind aber auch nicht allzu streng sein. Aber sie ließen sich von einer Krankenschwester die Adresse geben und schon am nächsten Tag fuhr der Vater mit dem Fahrrad und dem Sohnmann auf dem Gepäckträger durch die ganze Stadt dorthin, wo die Korittkes wohnten.

Der Richard war ein blässlicher Junge mit schiefen Zähnen und mit abstehenden Ohren. Es war ihm sichtlich peinlich, aber auch er hatte das Christkind schon weitergegeben. Eine alte Frau aus seiner Straße hatte so sehr Rotz und Wasser geheult, weil ihr Sohn sie aus Nienburg mit in den Ruhrpott nehmen wollte, wo er Arbeit hatte, sie aber keine Menschenseele kannte. Da hatte der Richard gedacht, dass Christkind könnte auch gut der alten Frau zur Seite stehen.

Da war es weg das Christkind, auf weiter Reise. Und der alte Wilhelm Kleinschmidt sagte kein Wort und der kleine Heinrich blieb auch besser still. Und sie fuhren wieder beide mit den Fahrrad zurück nach Hause ohne Christkind.

Beim nächsten Weihnachten fehlte die Krippe mit dem Christkind im Stall. Der alte Wilhelm hatte sich aus purem Trotz geweigert, ein neues zu schnitzen. Sollte der Junge doch auf den leeren Platz in der Mitte schauen und ein schlechtes Gewissen dabei bekommen. Heinrich und seine Mutter aber machten aus der Not eine Tugend und dachten sich Geschichten aus, wo das Christkind jetzt unterwegs sein könnte um Gutes zu tun für arme Menschen. Und der Gedanke gefiel ihnen richtig gut.

So kam es, dass auch im nächsten Jahr und überhaupt kein neues Jesuskind mehr geschnitzt wurde. Es war ja nicht einfach nicht da, sondern der kleine Jesus war bloß unterwegs unter den Menschen um hier und da sein gutes Werk zu verrichten. Einen zweiten Jesus hinterher zu schnitzen, wäre ihnen fast wie ein Verrat vorgekommen.

Und nun, so viele Jahre später saß Jens, der Neue von Inka, zusammen mit Vater Kleinschmidt vor dem Stall dieser Familie, in dem aus guten Gründen die Krippe fehlte, und es schien ihm alles sehr vernünftig und über alle Maßen weihnachtlich zu sein. Und Vater Kleinschmidt dachte noch: „Vielleicht ist Inkas Neuer doch gar nicht so ein oller Stiesel wie der Letzte.“

Und wieder gingen die Jahre ins Land. Jens und Inka haben inzwischen geheiratet und sage und schreibe drei Kinder zustande gebracht. Sie wohnen in einem Dorf dicht bei Itzehoe. Inzwischen feiern sie selber Heiligabend in ihrer eigenen Wohnung, Jens darf bestimmen, wie der Baum zu schmücken ist. Und Vater und Mutter Kleinschmidt kommen an Weihnachten zu Besuch. Und den Stall von

Bethlehem, den ohne Krippe, haben sie auch heraus gerückt, allein der Enkelkinder wegen.

Doch noch ist erst September und an Weihnachten denkt da noch keiner. Viel mehr geht Jens mit den beiden Kleinen und der Großen ein bisschen hin und her im Park weil dort ein Flohmarkt ist.

Die Kinder wandeln ihr Ersparnes um in CDs, Computerspiele, alte Puzzels und in Dinosaurier. Und Jens stellt sich vor, wie sie nachher alle eine Pommes essen.

Da sieht er so nebenbei an einem Stand zwischen allem Plunder eine schöne alte handgeschnitzte Krippe mit einem niedlichen Jesuskind. Einsam und allein ist sie da, ohne die sonst bei Krippenkindern zu erwartende Gesellschaft. Und passen, passen würde sie genau – von der Machart und vom Alter und von der Größe!

„Entschuldigen Sie, wo haben Sie diese Krippenfigur her? Was wissen Sie darüber?“ fragt er die Händlerin. Und er ist dabei sehr aufgeregt, und er könnte fast wetten, dass dieses Jesuskind aus Essen kommt oder meinetwegen Gelsenkirchen – aus dem Nachlass einer alten Frau, die von ihrem Sohn genötigt wurde wegzuziehen aus Nienburg vor vielen, vielen Jahren. Und die darüber unglücklich war und doch getröstet wurde...

Doch die Händlerin sagt nur: „Keine Ahnung, aber für vier Euro können Sie det das Christkind das allet selber fragen!“

Und Jens zahlt den Preis und steckt sich den kleinen Jesus in die Tasche und für ihn ist das ein großer Augenblick. „Da wird Inka aber Augen machen, dies Jahr Weihnachten.“ Und frohgelaunt geht er mit seinen drei Kindern zur Imbissbude rüber. Und er fragt sich, soll ich ihr das gleich erzählen oder soll das Weihnachten 'ne Überraschung werden, dass das Christkind wieder da ist.

Und wie er da so steht mit seiner Pommes und sich alles ausmalt, da hört er nebenbei was die Imbissfrau da mit einer Bekannten zu besprechen hat. Dass das ihr letztes Wochenende ist. Dass ihr gekündigt wurde. Und dass ihr nur noch zum heulen ist, weil das Geld an allen Ecken und Enden fehlt. Und wenn sie die Miete nicht zahlen kann... Am liebsten würde sie in Sack hauen oder du weißt schon was.

Und irgendwie kann Jens nicht fassen, was da gerade passiert und er langt in seine Tasche und holt den kleinen Jesus raus und stellt ihn vor sich auf den Tresen. „Entschuldigen Sie, wenn ich mich einmische, aber ich will ihnen mal die Geschichte von dieser Krippenfigur erzählen.“

Und er holt weit aus und erzählt alles, was er weiß – so lange, bis schließlich die Kinder quengeln. Wilhelm Kleinschmidt, Heinrich, Richard Korittke und die alte Frau, die in das Ruhrgebiet ziehen musste, wer weiß wie viele andere Menschen noch, die in Ängsten und Nöten waren. Alle getröstet, wieder aufgerichtet von diesem Jesus, der zu und mit den Menschen unterwegs ist.

Wenn es denn die gleiche Krippenfigur ist wie damals. Aber im Prinzip ist es doch völlig wurscht, ist eh mehr symbolisch zu verstehen – diese Figur – meint er. Jesus nicht, denn der ist echt und wirklich und wahrhaftig. Und der ist doch in echt, die Garantie dafür, dass es immer noch einen letzten Halt oder eine letzte Hoffnung gibt. Und einen Gott, der keinen Menschen aufgibt, egal wie das Leben so spielt. Und dass man doch besser glauben soll und hoffen und kämpfen, als in den Sack zu hauen.

Und am Schluss sagt er: Wenn sie ihn nicht für einen kompletten Spinner halten würde und wenn ihr das irgendwie helfen würde, dann würde er ihr jetzt diesen kleinen Jesus schenken. So zur Erinnerung an das Gespräch. Und als Hoffnung, dass es weitergeht, weil Gott es weitergehen lässt.

Und sie lächelt verlegen, auch ein wenig ungläubig. Und dann steckt sie den kleinen Jesus in ihre Kitteltasche und Jens braucht seine Pommes nicht zu bezahlen.

Und erst später im Auto wird ihm klar, was er da gerade geredet hat. Und es ist mehr ein Gefühl, als ein klarer Gedanke, dass gerade eben Jesus da gewesen ist. Und nun ist er wieder unterwegs und das ist ein zutiefst zufriedenstellendes Gefühl. „Wen er wohl als nächstes besuchen wird?“ Jens hat keine Ahnung und möglich ist alles.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Amen.“